ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-26-1 € 15,–

28 2012

polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Der arabische Frühling

Mit Beiträgen von FETHI MESKINI, HASSAN HANAFI, SARI HANAFI, ADEL BEN ABDALLAH, AZELARABE LAHKIM BENNANI, GEORG MEGGLE, JUAN M. CONTRERAS COLÍN und anderen

SONDERDRUCK

Der arabische Frühling

5
FETHI MESKINI
Zur Identität der Revolution

26
HASSAN HANAFI
Die arabische Revolution

35
SARI HANAFI
Der Einfluss der arabischen Jugendbewegungen: Die Entstehung eines »Reflexiven Individualismus«

61
ADEL BEN ABDALLAH
Konzeptuelle Transformationen der Citoyenität in Tunesien

75
AZELARABE LAHKIM BENNANI
Vom Rechtsstaat zum Sozialstaat
Die Zukunft des arabischen Frühlings aus der Perspektive der sozialen Rechte

88
Georg Meggle im Gespräch mit Sarhan Dhouib

forum

99
JUAN M. CONTRERAS COLÍN
Die Tlamatinime: Philosophen und Weise der Nahua

111
REZENSIONEN & TIPPS

144
IMPRESSUM

145
POLYLOG BESTELLEN

position stand. In der sogenannten Thurat-Debatte bildeten sich nach Turki zwei paradigmatische Modelle heraus, nämlich das Modell der Nachahmung der europäischen Moderne (Tahtawi, Bustani) und das Modell eines eigenständigen Reformkurses auf der Grundlage des Islam (Al-Afgani, Muhammad Abduh). Diese beiden Tendenzen kehren nach Turki auch in den aktuellen Debatten über die Zukunft der arabisch-islamischen Welt wieder. Auf der einen Seite fordern Philosophen wie Muhammad Arkoun, Sadik Djalal al-Azm und Fuad Zakkariya eine kritische Lektüre des Kulturerbes, die in Anknüpfung an den arabisch-islamischen Humanismus des Mittelalters und an die westliche Aufklärung eine rationale und interkulturelle Perspektive ermöglicht« (S 113), die zugleich den Weg über die Durchsetzung eines säkularen Rechtsstaates freigibt. »Auf der anderen Seite streben Denker wie Muhammad Abid al-Jabiri, Hassan Hanafi und Nasr Hamid Abzu Zaid im Anschluss an die eigenen rationalistische Kulturtradition nach einem selbständigen Weg zur Moderne« (S. 114). Insbesondere für Hanafi erübrigt sich jede Anknüpfung an die westliche Moderne, die sich in einen inhumanen Moloch verwandelt habe.

Im letzten Teil wendet sich Turki Ansätzen eines Trans- und interkulturellen Humanismus (S. 116–149) zu, in dem nach Skizzen zu europäischen Ansätzen (Postmoderne, Levinas, Waldenfels) schließlich ein Blick auf Edward Said geworfen wird. So unterschiedlich diese Ansätze sind, so kommen sie nach Turki jeweils darin überein, dass sie den Humanismus von schmerzlichen Beschränkungen befreien, indem sie »den Anderen, d.h. den Mitmenschen in seiner Mannigfaltigkeit, wie auch die Umwelt als Ökosystem und Gesellschaftsfeld« (S. 152) systematisch im Begriff des Menschen verankern.

Turki ist sich bewusst, dass die kritische Vergewisserung der Geschichte des europäischen und islamischen Humanismus »noch einer weiteren Grenzüberschreitung« zu den »Kulturkreisen afrikanischer, asiatischer oder lateinamerikanischer Völker« (152f.) bedarf. In diesem Sinn stellt Turkis Studie über Humanismus und Interkulturalität eine äußerst informative Grundlage für die »Verwirklichung eines globalen und interkulturellen Humanismus« dar, der nur in einer geduldigen Auseinandersetzung sowohl mit den kulturellen Traditionen als auch mit den wissenschaftlich-technischen Innovationen, insbesondere der Humangenetik, vorangetrieben werden kann.

Hans Schelkshorn

Dimitri Ginev (Hg.):
Die Geisteswissenschaften im europäischen Diskurs – Band 2: Osteuropa, Studienverlag, Innsbruck 2010. ISBN 978 3 7065 4657 7

Der vorliegende Band gibt einen Einblick in zeitgenössisches geisteswissenschaftliches Denken der unterschiedlichsten Disziplinen in ausgewählten Ländern Osteuropas.

Der Herausgeber, Professor für die Geschichte der Hermeneutik an der Universität Sofia, sieht im »gemeinsamen Netzwerk historischer Situationen« (S. 9) ein Autonomiebestreben, das totalitäre und posttotalitäre Konstellationen überdauert hat und das er »in den ursprünglichen osteuropäischen Situationen einer philosophischen Legitimation der Geisteswissenschaften« (S. 10) verortet. Die Autoren und Autorinnen sind alle osteuropäischer Herkunft und lehren überwiegend Philosophie, Literaturwissenschaften oder Geschichte an osteuropäischen Universitäten.

Ginev unterscheidet in seiner Einleitung vier paradigmatische Situationen und zugleich auch historische Konstellationen: in der ungarischen Situation sieht er ein besonderes Ineinandergreifen von Theorien immanenter Interpretation und einer kontextbezogenen

Kulturphilosophie. Die russische sieht er durch eine spezifische Form der hermeneutischen Semiotik gekennzeichnet, die polnische durch eine ontologische Theorie der Werte und der Kunst, sowie die tschechische durch ein eigenes Spannungsverhältnis von Strukturalismus und Phänomenologie. Obwohl auf diese Debatten in einigen Beiträgen indirekt oder direkt Bezug genommen wird, ist die Auswahl der Beiträge breit, es ist fast jedes Land und jedes in der Regel mit einem Beitrag vertreten.

Der Band ist in drei Teile aufgeteilt, im ersten Teil geht es um das politische Schicksal der Geisteswissenschaften in Osteuropa. Madalina Diaconu und Victor Popescu geben einen Überblick über die Situation der Geisteswissenschaften in Rumänien und Tatyana Shchyttsova schreibt über Philosophie und Geisteswissenschaften in Weißrussland. Anschließend beschreibt Valentin Bazhanov die russische philosophische Situation in der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts. In dem Beitrag von Diaconu und Popescu wird deutlich, wie zentral die Zäsur um 1989 ist – inhaltlich und von der Ausrichtung her haben sich die Geisteswissenschaften in Rumänien sehr verändert. Institutionell wichtig sind nun die Autonomie der Universitäten, die Entstehung von Privatuniversitäten und neue Formen der Interdisziplinarität. Zu den Veränderungen gehört ein Fokus auf Interkulturalität, Interesse an vormoderner Philosophie religionswissenschaftlich Studien und angewandter Ethik.

Der zweite Teil ist mit *»Aspekte der Kulturgeschichte geisteswissenschaftlicher Forschungstraditionen«* überschrieben. Hier geht es unter anderem um einen Vergleich von Hermeneutik und Soziologie Deutschland – Russland (Galin Tihanov), Yana Hashamova schreibt über Filmstudien in Russland.

Zum Abschluss widmet sich ein dritter Teil wissenschaftstheoretischen Perspektiven. Es geht um Kulturwissenschaften in Polen (Dariusz Alexandrovic), um die Anschlussfähigkeit der jugoslawischen Praxisphilosophie (Dragan Jakowljewitsch), um die hermeneutische Wissenschaftstheorien in Ungarn (Laszlo Ropolyi) und zum Abschluss um Hermeneutik und Kultur in Bulgarien. Im Beitrag von Alexandrovic wird der aktuelle westliche, in diesem Fall US-amerikanische und englische Einfluss der *cultural studies* auf die Geisteswissenschaften deutlich. Dem Autor zufolge führt eine radikale Adaption der konstruktivistischen Kulturwissenschaften zu einer weiteren Trennung von Natur- und Geisteswissenschaften, die er für bedenklich hält. Er plädiert für eine »minimalistische« Variante der Wissenschaft der Kultur, die einen Anspruch auf eine Sonderstellung aufgibt.

Die Beiträge sind von der Struktur und ihrem Anspruch, die gesamte nationale akademische Diskussion »ihres« Landes zu erfassen her sehr unterschiedlich. Sie geben alle einen guten Einblick in aktuelle geisteswissenschaftliche Debatten, deren institutionelle Bedingungen, und wissenschaftliche Positionierung im Ringen um Eigenständigkeit. Was auffällt und wonach kritisch zu fragen ist, ist dass außer in dem Beitrag von Diaconu und Popescu die Verquickung der Geisteswissenschaften in totalitäre Denkansätze – seien es faschistische Tendenzen in osteuropäischen Ländern vor dem zweiten Weltkrieg noch die ihrer Verquickung in die sowjetisch beeinflussten repressiven Regime nicht thematisiert werden. Geisteswissenschaften erscheinen als eine unschuldige Disziplin, die nach Zeiten der Unterdrückung und Deformationen ihre ursprünglichen reinen Formen annimmt und weiterentwickelt. Es ist zu vermuten, dass in diesem Bild einige Mythen enthalten sind, die es noch zu dekonstruieren gilt – vielleicht ist dies eine weitere neue Aufrgabe der Geisteswissenschaften.

Nausikaa Schirilla